

Porträt : Erika Müller : erst Bauleiterin, dann Bewohnerin

Autor(en): **Anderes, Dagmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1998)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

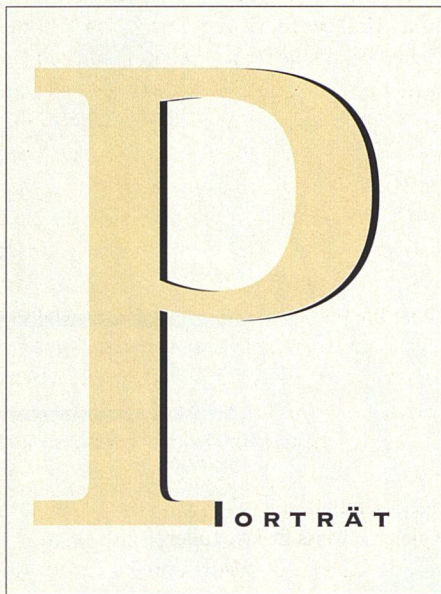
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erika Müller steht auf dem Balkon und lässt den Blick über die Dächer von Uster schweifen. Das Wahrzeichen der Stadt, die Burg, ist auch aus dieser Distanz gut erkennbar; bei Föhn-

lage stehlen allerdings die Berge dem Zeitzeugen die Schau. «Jeden Morgen, wenn ich zur Baustelle radelte, freute ich mich auf die Aussicht», erinnert sich Erika Müller. Damals hätte die Architektin nicht gedacht, dass sie später auch einmal dort wohnen würde. Dazu habe sie sich erst nach der Fertigstellung entschlossen, sagt Müller. Und das sei gut: «Als künftige Bewohnerin könnte ich nicht auch als Architektin beraten. Die Rollenverteilung ist dann unklar. Das ist schlecht für die Hausgemeinschaft.»



NEUE LÖSUNGSSUCHE Die Überbauung Talweg in Uster liegt auf einem kleinen Plateau nördlich der Bahnlinie. Eigentümerin des Grundstücks ist die Finanzdirektion des Kantons Zürich, die das Baurecht an die beiden Genossenschaften Focus und WoGeno abgetreten hat. Letztere plante zwei Mehrfamilienhäuser und beauftragte die Arbeitsgruppe für Siedlungsplanung und Architektur AG (asa), diese zu realisieren. Als Erika Müller zum Projekt stiess, bestanden bereits Entwürfe. In einem ersten Schritt überarbeitete sie diese, später übernahm Müller die Bauleitung vor Ort. Das herausragende Merkmal der Häuser sollte deren offene Gestaltung der Gebäudehülle zum Talweg hin sei. Dadurch, so die Idee, verliere der Strassenraum seine Funktion als reine Verkehrsachse. «Die Umgebung bei einem Bau mit einzubeziehen, das ganze Drumherum, das interessiert mich», sagt Erika Müller. Aus diesem Grund hat die 33jährige nach ihrer Hochbauzeichnerlehre die Ausbildung als Siedlungsplanerin in Angriff genommen. Nebst Architektur bilden Verkehrsplanung sowie die Raumplanung die Standbeine des breitgefächerten Studiums.

BAU UND ORT MÜSSEN KOMMUNIZIEREN Erika Müller schaut nochmals zu den Bergen, spaziert dann ins Wohnzimmer und setzt sich an den Esstisch. Eine ihrer ersten Aufgaben habe darin bestanden, die Parkplätze zu planen. «Das wurde dann das grosse Problem der Überbauung.» Als Lösung schlug Müller eine Tiefgarage mit ebenerdiger Einfahrt vor, was Anklang fand – mit einer Ausnahme: Ein Anwohner reagierte mit einer Einsprache, und das Pro-

jekt kam nie zustande. «Da mussten wir halt nach einer anderen Variante suchen.» Kein Ärger, keine Enttäuschung klingt in Erika Müllers Stimme mit. «Mit Einsprachen muss man immer rechnen.»

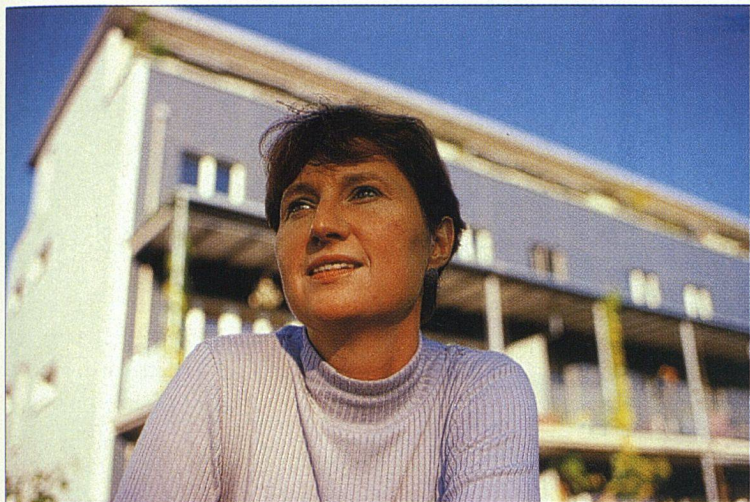
PRIVAT UND ÖFFENTLICH TRENNEN Die Überbauung am Talweg stellte für die Siedlungsplanerin insofern eine Premiere dar, als sie damit zum ersten Mal einen genossenschaftlichen Bau realisierte. «Das war sehr spannend», betont sie. Ihr gefällt, dass die künftigen Bewohner/innen in den Bauprozess einbezogen wurden. Sie hätten der Baukommission jeweils einen Vorschlag unterbreitet, den diese dem Hausverein weiterleitete. Dann kam der Vorschlag – möglicherweise mit Änderungswünschen – zurück zum Architektenteam, bestehend aus Erika Müller und ihrem Chef, Martin Eicher. Ein aufwendiges Verfahren, gibt Müller zu. Aber fruchtbar.

Die Vorstellungen zwischen Architektengespann und Bewohnern/innen klappten vor allem bei Fragen der Abgrenzung auseinander. So wünschten sich letztere einen langen, durchgängigen Balkon. «Ich hingegen sprach für eine klare Trennung», sagt Erika Müller. Aus Erfahrung sei sie skeptisch, wisse, dass es helfe, Konflikte zu vermeiden, wenn man Grenzen setze. «Es muss offensichtlich sein: Das ist privat, das ist öffentlich.» Wer wolle, könne ja jederzeit die Trennwand seines Balkons entfernen und so den Nachbarn Zutritt verschaffen. Das werde goutiert. Dagegen sei es schwieriger, eine Trennwand aufzustellen, um sich eine Privatsphäre zu schaffen.

EINE WUNDE IN DER LANDSCHAFT Erika Müller und Martin Eicher waren offen für Vorschläge, aber nicht überall zu Konzessionen bereit. Jeder Haustüre einen anderen Anstrich zu verpassen, da weigerten sie sich. «Farbigkeit bringen die Bewohner.» Zwar hätten diese den Pinsel selbst in die Hand nehmen können, um ihren Wunsch umzusetzen, doch dazu kam es nicht. Vielleicht überzeugten sie die Argumente der Architekten. «Wenn man erklärt, weshalb man für oder gegen etwas ist, leuchtet das den Leuten oft ein, und danach gefällt ihnen der Architekten-Vorschlag.» Kopfschüttelnd erinnert sie sich an ein Erlebnis ihrer Lehrzeit: Beim Bau eines Einfamilienhauses liess der Besitzer schwarzes Täfer und Balken an die Betondecke montieren. «Betrug» nennt das Erika Müller und meint damit, mittels alter Bauweise die Gemütlichkeit eines ursprünglichen Bauernhauses heraufbeschwören zu wollen. Ein Haus oder eine Siedlung bedeute immer eine Wunde in der Landschaft. Man müsse den Bauten Zeit zum Einwachsen geben. «Aber dazu sind wir zu ungeduldig.» Dabei sei es doch schön, den Wandel mitzuerleben, zu sehen, wie etwas ein eigenes Gesicht bekomme. «Schliesslich ist es ja genau das, was man am Alten schätzt!» Erika Müller hat schnell und engagiert gesprochen. Jetzt hält sie inne, richtet sich wieder auf. ▶

DAGMAR ANDERES (TEXT) UND
THOMAS SCHUPPISSER (BILD) ZU BESUCH BEI

ERIKA MÜLLER



ERST BAULEITERIN, DANN BEWOHNERIN

BEIM 10-GANG-MENÜ KENNENGELERNT Seit gut einem Jahr ist die Überbauung am Talweg belebt und Erika Müller auch als Bewohnerin vom Konzept überzeugt. «Die hellen Wohnungen, das Spiel von Aussen- und Innenraum gefällt mir.» Und das für sie und ihren Partner neue genossenschaftliche Leben sagt ihr zu. Die monatlichen Hausvereinssitzungen empfindet sie zwar teilweise als ermüdend und anstrengend. «Aber diese Dinge gehören zum Wohnen, und dafür kann man mitbestimmen.» Gleichzeitig schätzt sie den Kontakt mit den Nachbarn. Bei einem «10-Gang-Menü» lernten sich die Mieter/innen kennen und konnten die einzelnen Wohnungen ansehen: Die ganze Hausgemeinschaft pilgerte von einer Wohnung zur andern, sah sich die Räume an und bekam von den jeweiligen Gastgebern ein Häppchen serviert. Dabei zeigten sich die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten. «Einige hatten die Zimmer getrennt, andere offen», erinnert sich Erika Müller. Weitere Unterschiede wurden etwa bei der Küchengestaltung sichtbar, wenngleich nicht in jenem Mass, wie dies beim Nachbarhaus, das Eigentumswohnungen beinhaltet, der Fall ist. «Dort ist keine der zehn Küchen gleich», weiss Erika Müller.

Im Moment arbeitet sie an verschiedenen Projekten bei der asa. «Ich geniesse es, wie es ist, sehe keinen Grund für eine Veränderung.» Seit August 1998 unterrichtet sie Kunststofftechnologien an der Gewerblichen Berufsschule Rapperswil in Mathematik. Die Arbeit mit den Jugendlichen sei spannend. Deshalb gefällt ihr auch ihre Funktion als Lehrlingsbetreuerin bei der asa. «Das ist eine dankbare Aufgabe», findet sie. Zu sehen, wie sich die jungen Frauen und Männer entwickeln, sie auf ihrem Weg begleiten zu dürfen, mache ihr Freude.

FACHGESPRÄCHE UNTER PARTNERN Erika Müller trinkt ihren Kaffee aus. Bald wird ihr Lebenspartner nach Hause kommen. Er ist Bauingenieur. Kein Wunder, entwickeln sich zwischen den beiden oft Fachgespräche. «Ich geniesse es, berufliche Probleme in die Beziehung einbringen zu können. Man braucht nicht lange zu erklären; der Partner versteht einem», nennt Erika Müller als Vorteil. Gut sei das gemeinsame Interesse auch bei Reisen. Diesen Sommer verzichtete das Paar auf längere Auslandsaufenthalte, genoss stattdessen sein neues Daheim, nachdem es dieses wohnlich eingerichtet hatte: in schlichtem, modernem Stil. Die meisten Möbel hätten sie mitgenommen. Was jetzt noch fehle, sei ein Stuhl für das Zimmer im Untergeschoss. Den will Erika Müller selber machen. Bereits hat sie damit begonnen, das Holz zurechtzusägen, die Arbeit aber während der Sommermonate liegengelassen. «Ich hatte einfach keine Lust, bei Sonnenschein in der Werkstatt zu hantieren.» Mit den kürzeren Tagen werde das jetzt anders. Sie holt die Skizze des Stuhls, zeigt, wie er konstruiert wird. «Das ist ganz einfach. Dann muss ich ihn nur noch anmalen.» Sie schaut auf das Blatt, nickt, wie zur Bestätigung, dass sie ihr Werk demnächst beendet. ■